

klit verkörpert er den Typ des „lachenden Philosophen“, da es ihm gelungen ist, „kosmologia in euthymia zu transmutieren“ (303).

Soviel zu H.s Gang durch die Geschichte des griechischen Denkens, dem man Farbigkeit gewiß nicht absprechen kann. Denn H. liebt die kräftigen Akzente und läßt die vielen Forschungskontroversen um die Deutung des frühen griechischen Denkens weitgehend außen vor. Dadurch entsteht oft ein eindeutigeres Bild von dieser Denk-epoche, als es die streng philosophiehistorisch orientierte Forschung zu zeichnen in der Lage ist. Bedenklicher als diese Schiefelage scheint freilich eine andere Schiefelage von H.s Darstellung. So sehr er sich für gewisse Seiten griechischen Denkens erwärmen kann, so wenig Verständnis bringt er für andere Seiten dieses Denkens auf, deren Gewicht philosophiehistorisch und wirkungsgeschichtlich gewiß nicht geringer zu veranschlagen ist. Wofür er konkret keinerlei Verständnis aufbringt, ist die metaphysische Ausrichtung dieses Denkens. Daher die Polemik gegen Parmenides' Seinslehre, die negative Bewertung von Xenophanes' Gotteslehre, das Verschweigen der Nus-Lehre des Anaxagoras, daher aber vor allem das völlige Übergehen der denkerischen Leistung eines Sokrates, eines Plato und eines Aristoteles, die auf ihre Weise nicht weniger weltverändernd waren als die von H. dargestellten Denker. Von seinen weltanschaulichen Prämissen her ist die Auswahl, die H. vornimmt, freilich nur konsequent, nur fragt es sich, ob sich die Lebens- und Orientierungsprobleme der Gegenwart einzig im Rückgriff auf die frühgriechische Physis-Erfahrung bewältigen lassen. H.-L. OLLIG S. J.

DÖRRIE, HEINRICH † / BALTES, MATTHIAS, *Der Platonismus im 2. und 3. Jahrhundert nach Christus*. Bausteine 73–100: Text, Übersetzung, Kommentar (Der Platonismus in der Antike. Grundlagen – System – Entwicklung. Begründet von Heinrich Dörrie †. Fortgeführt von Matthias Baltès, 3). Stuttgart – Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1993. XIX/440 S.

Das Gesamtwerk, das 280 Bausteine umfassen soll, ist in fünf Hauptteile gegliedert (Bd. 1, 54–61): I. Kulturgeschichtliche Voraussetzungen und Gegebenheiten des Platonismus. II. Die philosophische Lehre des Platonismus. III. Pythagoreisch-platonische Wechselbeziehungen. IV. Curiosa. V. Prosographia Platonica. Der vorliegende Band schließt Teil I ab. „Texte und Übersetzungen“, so schreibt Baltès (B.) im Vorwort, „lagen unvollständig vor, und für den Kommentar gab es nur erste Entwürfe zu einzelnen Bausteinen. Ich habe die Texte ergänzt, die Übersetzungen neu erstellt und den Kommentar aus Eigenem verfaßt, wobei ich aus den Vorarbeiten H. Dörries übernommen habe, was immer mir geeignet erschien“ (XVIII f.). Soweit notwendig, wurde den Texten ein kritischer Apparat beigelegt. Dankenswerterweise steht er in einem gut leserlichen Druck unter dem jeweiligen Text und nicht wie in den in demselben Verlag in ähnlicher Ausstattung erschienenen ‚Fragmenten zur Dialektik der Stoiker‘ im Kleindruck am Rand.

Die Bausteine des Bandes sind in elf Gruppen gegliedert. 1. „Äußere Umstände“: Es geht vor allem um die Gehälter, die die Kaiser den Philosophen zahlen. 2. „Elemente einer Prosographie Platoniorum“ bringt Namen berühmter Platoniker. Texte sind u. a. Inschriften in Delphi und Stellen aus der Weltchronik des Hieronymus. 3. „Die Tätigkeit der Kommentatoren“ wird vor allem belegt durch Erläuterungen zu Platon, *Nomoi* 968e „Entweder dreimal die Sechs oder drei Einsen“. Unter 4. sind Texte gesammelt, die verlorene Kommentare zu platonischen Dialogen bezeugen oder einzelne Stellen aus den Dialogen kommentieren. Die meisten von ihnen beziehen sich auf den *Timaios*, gefolgt von der *Politeia* und dem *Phaidon*. 5. „Konkordanzen und Lexika zu Platon“. Wir erfahren u. a., daß Galen von Pergamon eine „Synopsis“ Platonischer Dialoge in acht Büchern und der Stoiker Boethos von Sidon ein Platonlexikon verfaßt hat. Unter 6. finden sich neun Titel von Gesamtdarstellungen der Philosophie Platons. Die umfangreiche 7. Gruppe sammelt Titel von bzw. Hinweise auf Schriften zu wichtigen kontroversen Fragen des Mittelplatonismus, z. B. über das Verhältnis von Platon und Aristoteles, die Seele, das *Daimonion* des Sokrates, über Schicksal und Vorsehung. 8. Hier finden sich zwei ausführlichere Texte aus Diogenes Laertius und Boethos mit Beobachtungen zu Platons Sprachgebrauch. 9. „Die Platoniker im Urteil

Außenstehender“: Lukian wirft ihnen vor, sie seien „dünnköpfig und ruhmliebend“. Ähnlich spricht Augustin in den *Confessiones* von einem „von ungeheurerlicher Dünkelhaftigkeit aufgeblasenen Mann“, der ihm einige Schriften der Platoniker verschafft habe. 10. Der peripatetische Philosophiehistoriker Aristokles von Messene bescheinigt Platon, er habe, wenn überhaupt einer, „unverfälscht und vollkommen“ philosophiert. 11. Am Schluß steht das Urteil des orthodoxen Platonikers Attikos, Platon habe „als erster und mehr als alle anderen alle Teile der Philosophie zu einer Einheit zusammengeführt“.

Beeindruckend ist der umfangreiche, gelehrte Kommentar (121–394), den auch der Dogmenhistoriker mit großem Gewinn benutzen wird. Er zeichnet sich auch dadurch aus, daß die wesentlichen Punkte immer wieder in Überblicken zusammengefaßt werden. Ich muß mich mit einigen Hinweisen begnügen. Wir werden informiert über die im späten Hellenismus beginnende Förderung des Unterrichts in Grammatik, Rhetorik und Philosophie durch die öffentliche Hand. B. stellt eine umfangreiche Liste der Platoniker vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 3. Jh. n. Chr. zusammen. Ein Abriß über die frühe Geschichte der Auslegung Platonischer Dialoge zeigt, wie der Kommentar aus dem Unterricht entstand. Der Kommentar des Harpokration (Ende 2. Jh. n. Chr.), der „umfangreichste Kommentar zu Platon, den je ein Platoniker geschrieben hat“ (180), wird charakterisiert. Welches waren in der Zeit vom 4. Jh. v. Chr. bis zum 3. Jh. n. Chr. die einflußreichsten Dialoge Platons? B. nennt den *Gorgias*, den *Phaidros*, das *Symposium*, die *Politeia*, die *Nomoi* und den *Phaidon*. Gehe man von der Zahl der Kommentare als Kriterium aus, so nehme der *Timaios* vor der *Politeia* den ersten Platz ein. Unter dem Motto „Kein Werk Platons, ja, keine andere Prosa-Schrift überhaupt hat in der Antike größere Bedeutung gehabt als der *Timaios*“ (209) bringt B. einen Abriß der Geschichte der *Timaios*-Kommentierung, angefangen von Krantor von Soloi (um 300 v. Chr.), einem Schüler des Xenokrates, bis zu Damaskios (Ende 5. Jh. n. Chr.). Der Kommentar zur 5. Gruppe zeigt, wie die Kompendien entstanden sind, die die wesentlichen Dogmen Platons wiedergeben wollten. Von den Kontroversen unter den Platonikern, die B. kommentiert, seien genannt: Der Streit um die Einheit der Akademie, d. h. steht Arkesilaos, der angeblich den Skeptizismus in die Akademie einführt, noch in der Tradition Platons? Ist es zulässig, Platon mit Hilfe von Aristoteles zu erklären, oder besteht zwischen beiden Philosophen eine prinzipielle Unvereinbarkeit? Ist die Aristotelische Logik für einen Platoniker brauchbar, oder führt sie zu unplatonischen Lösungen? In diesem Zusammenhang geht B. auf die Kommentierung des Organon durch die Platoniker des 2. und 3. Jh. n. Chr. ein. Wie ist der Weltentstehungsbericht des *Timaios* zu verstehen?

Als nicht ganz glücklich erscheint mir die Gestaltung der umfangreichen Bibliographie (395–440). Alle benutzten Arbeiten werden in den Fußnoten des Kommentars abgekürzt zitiert und dann in der Bibliographie beschrieben; der Beschreibung ist jeweils in Klammer ein Kurztitel angefügt. „Textausgaben werden in der Regel nicht angeführt“ (XVIII). Es hätte für die Leserinnen und Leser, die nicht gerade ausgesprochene Spezialisten für den Platonismus des 2. und 3. Jh. n. Chr. sind, die Benutzung wesentlich erleichtert, wenn die Ausgaben, Fragmentsammlungen usw., nach denen in dem Teil „Text und Übersetzung“ zitiert wird, in einem eigenen Verzeichnis aufgeführt worden wären. Außerdem ist die Angabe der Editionen im Textteil uneinheitlich; manchmal wird der Kurztitel der Bibliographie angeführt, in den meisten Fällen dagegen nicht. Dazu einige Beispiele. Die Überschrift von Baustein 78.9 lautet: „Die Attischen Erklärer und Harpokration von Argos bei Damaskios, In Plat. *Phaed.* I 164 Westerink“. Dem Leser bleibt es überlassen, unter den 15 in der Bibliographie aufgeführten Titeln von Westerink den richtigen herauszusuchen. Baustein 82.2 zitiert „Boethos, test. 1 Dyck (Platonic Lexicography S. 77)“. In diesem Fall ist also der Kurztitel einmal in Klammer beigefügt, anders als z. B. bei Baustein 81.13 Harpokration „fig. 13 Dillon“ (Dillon erscheint im Literaturverzeichnis mit 11 Titeln) oder Baustein 81.14 „Ailianos bei Porph. In *ptol. Harm.* S. 33, 16–17 Düring“. Gewiß kann eine Auflistung der Editionen nicht vollständig sein, aber sie sollte auf jeden Fall die für die Textsammlung spezifischen und nur dem Spezialisten vertrauten Ausgaben enthalten. – Für den abschließenden Band ist ein Index „der Namen geschichtlicher Persönlichkeiten“ vor-

gesehen (Bd. 1, 61). Es wäre vor allem hinsichtlich der weniger bekannten Platoniker hilfreich, wenn dem Namen eine kurze Charakterisierung hinzugefügt würde. – Der Kommentar von *Matthias Baltes* ist ein Werk zur Geschichte des kaiserzeitlichen Platonismus, auf das niemand, der sich als Philosophie- oder Theologehistoriker mit diesem Zeitpunkt beschäftigt, verzichten können.

F. RICKEN S. J.

RÖD, WOLFGANG, *Der Gott der reinen Vernunft*. Die Auseinandersetzungen um den ontologischen Gottesbeweis von Anselm bis Hegel. München: Beck 1992. 239 S.

Nicht wenigen Philosophen und Theologen gilt die Beschäftigung mit Gottesbeweisen im allgemeinen und mit dem (den) ontologischen im besonderen als Inbegriff scholastischer Gestrigkeit, ja als Leichenfledderei par excellence. Anstatt sich der impliziten Herausforderung im Lichte eines exakten Wissenschaftsbegriffes zu stellen, hat man vielerorts „alte“ Beweisansprüche stillschweigend ad acta gelegt oder sogar unverhohlen zur wissenschaftlichen Selbstkastration aufgerufen. Um so erfreulicher ist es, wenn sich dann und wann ein Autor ein Herz faßt und sich expressis verbis um eine Klärung grundlegender ontologischer und epistemologischer Fragen bemüht, und sei es in historischem Gewande. Einen entsprechenden Vorschuß an Sympathie wird man ihm kaum verwehren dürfen. Eine derartige Untersuchung zur Funktion des ontologischen Gottesbeweises in fünf verschiedenen Systemkontexten ist der Öffentlichkeit jüngst von W. Röd (= R.) vorgelegt worden. R.s Monographie enthält ferner Interpretationen der Gauniloschen, der Humeschen und schließlich der Kantischen Kritik.

Was den Inhalt betrifft, so behandelt R. im 1. Kap. (20–54) die mittelalterliche Variante des ontologischen Gottesbeweises. Hierin stehen Anselms Prosligion-Argumentationen, deren historische Vorläufer, ihre semantischen und epistemologischen Voraussetzungen und die Kritiken Gaunilos im Mittelpunkt. Im 2. Kapitel (55–123) werden die ontologischen Argumentationen Descartes', Spinozas und Leibniz' in ihrem jeweiligen Systemkontext untersucht. Im 3. Kap. (124–168) kommen die Kritiker Hume und Kant zu Wort. Im vierten (169–197) interpretiert R. die Hegelsche Version. Der Schluß (198–202) faßt die erzielten Ergebnisse noch einmal zusammen. – R.s Hauptinteresse gilt der systematischen Funktion des ontologischen Gottesbeweises (cf. 10). Seine Untersuchungen versteht er als Spezialfall eines transzendentalphilosophischen Forschungsprogrammes, das auf eine metatheoretische Reflexion empirischer Theorien im weiteren Sinne zielt (cf. 18). Im Hinblick auf die Untersuchung ontologischer Argumentationen ergeben sich daraus drei Aufgaben: Erstens sind die jeweiligen Gottesbegriffe zu klären. Zweitens gilt es die stillschweigend gemachten Voraussetzungen der betreffenden Autoren und ihrer Kritiker aufzuhellen. Drittens soll die systematische Funktion der einschlägigen Argumentationen offengelegt werden. Auf diesem Weg beansprucht R., über isolierte Detailanalysen hinausgehen zu können, und zwar unabhängig von der Frage nach ihrer Schlüssigkeit (cf. 9). – Hier hat R. unbestritten ein interessantes Programm formuliert und noch dazu durch die drei Teilaufgaben klar umrissen. Völlig zu Recht weist er auf die Gefahr formaler Oberflächlichkeit hin, unter der nicht wenige Formalisierungsvorschläge leiden. Die Einbettung in einen systematischen Kontext kann dem zweifellos vorbeugen. Vorsicht und eine gewisse Skepsis scheinen mir allerdings dort angebracht, wo R. glaubt großzügig auf die Univozitätsvorteile logischer Detailanalysen verzichten zu können. Die von R. intendierte Begriffs- und Voraussetzungsklarheit und erst recht seine metatheoretischen Ziele geraten so unversehens in Gefahr.

Wie bereits angedeutet, stehen im 1. Kap. Anselms Prosligion-Argumentationen und Gaunilos Kritiken im Mittelpunkt. Darüber hinaus diskutiert R. Argumentationen aus dem Monologion und schließlich noch ganz kurz die hochscholastische Prosligion-Rezeption. Vorneweg (cf. 21) findet der interessierte Leser zentrale Bestandteile einer philosophisch-theologischen Hermeneutik, so z. B. Definitionsvorschläge zu den Begriffen „Beweis“, „Gottesbeweis“ und „analytischer Gottesbeweis“. Damit wird in nuce ein Instrumentarium angezogen, das sowohl für Detailanalysen als auch für weitergehendere systematische Rekonstruktionen gute und vor allem präzise Hilfsdienste leisten könnte. Leider werden diese Vorschläge nicht weiter ausgearbeitet. R.s Inter-